

Leseprobe



Mußestunden für die Seele

Unterhaltsames für Bücherfreunde

128 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, gebunden, durchgehend in einer Schmuckfarbe gestaltet

ISBN 9783746244426

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

©St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 02015

Mußestunden für die Seele

Unterhaltsames
für Bücherfreunde

benno

Inhalt

WILHELM VON HUMBOLDT: Das Geschenk	6
ERNST PENZOLDT: Die Reise ins Bücherland	7
Schreiben ist mehr – von Schriftstellern und Redakteuren	14
Die Abenteurer des Geistes – Buchhändler und Verleger	45
Auch Lesen will gelernt sein ... – Rezensenten, Bibliophile und der geschätzte Leser	66
Mehr als ein Bücheralphabet – Wenn Bibliotheken lebendig werden	112

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4442-6

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

Würdigung

Zum 90. Geburtstag George Bernhard Shaws unterlief einer Schweizer Zeitung bei ihrer Würdigung ein kapitaler Fehler.

Der Artikel war überschrieben mit: „Bernhard Shaw – der große Irre.“

Der irische Schriftsteller sandte der Zeitung ein Telegramm:

„Bin ganz Ihrer Meinung, aber mussten Sie dies ausgerechnet zu meinem 90. Geburtstag verkünden?“

Vorsätze

Ich will den Gänsekiel in die schwarze Flut tauchen. Ich will einen Roman schreiben. Schöne, wahre Menschen sollen auf den Höhen des Lebens wandeln, auf ihrem offenen Antlitz soll sich die Freiheit widerspiegeln ...

Nein. Ich will ein lyrisches Gedicht schreiben. Meine Seele werde ich auf sammetgrünem Flanell betten, und meine Sorgen werden kreischend von dannen ziehen ...

Nein. Ich will eine Ballade schreiben. Der Held soll auf blumiger Au mit den Riesen kämpfen, und wenn die Strahlen des Mondes auf seine schöne Prinzessin fallen, dann ...

Ich will den Gänsekiel in die schwarze Flut tauchen. Ich werde meinem Onkel schreiben, dass ich Geld brauche.

KURT TUCHOLSKY

Stadt, Buch und Läden

Ich schreibe so selten über Bücher oder Städte, durch die ich spaziere und die mich einladen zu bleiben. Bücher bedeuten für mich Städte, Städte Bücher, leere und lebensreiche. Und da das Buch mir eine ganze Stadt entfalten kann, mit Straßen und Läden und Menschen, die vor ihrem Schaufenster stehenbleiben, genügt mir schon das Buchhändlerlexikon mit der Anzeige neuerschienener Bücher. Genau wie die Stadt veranlasst oft das Buch noch zu bleiben, alle seine mannigfachen Seiten zu durchstreifen. Nicht der Handel allein lockt den Menschen in die Großstadt oder gar die vielerlei Vergnügungen, aber der mächtige Atemschlag, die gewaltige Bewegungsmöglichkeit, der Austausch des spannenden Gaukelspiels seiner pulsierenden Gedanken und Gefühle. Wie jede Stadt einem Gulliver ein Riesenspielzimmer bedeutet, enthält selbst das wissenschaftlichste Buch seines Autors Spielsachen. Er stellt gedruckte Schau aus. Doch nicht bei jedem Buche trifft es zu, dass es sich um des Schreibers erwachsene, gereifte Spielsachen

handelt, oft leider nur um übertünchte, zurückgebliebene. Darum begeistern sich gerade die bedeutenden Dichter an der noch ungefälschten, schlichten Kindlichkeit des Volksliedes. Heiliger Präsenze Herzschau. Ein Zwischending der Stadt und dem Buch ist der Laden. Im Grunde ist jeder Laden ein Spielzimmer. Sein Schaufenster, das große Guckloch, sein spielerisch dekoriertes Willkommen. Nie hört, solange wir leben, das Spiel der Gedanken und der Gefühle auf, und die blutrote Spielkammer des Herzens barg wohl das allererste Spiel. Und schon der Mitteilende – legt aus, ausbreitet seine Habseligkeiten. In einem Buche allerdings befließigt sich der Niederschreibende, methodisch die Dinge und Udinge nebeneinander zu vereinen. Steht auch kein Preis auf jedem seiner Worte, so fordert er für seine Hingabe – Verständnis. Er legt seine Produktion, manchmal aber auch die aus fremder Bezugsquelle, im Buchhändlerdeutsch angezeigt, auf den Spielplatz des Marktes. Ja, die Spielsachen sind wohl die Hauptsachen der Welt, die fassbaren und die unberührbaren. Die Honorare sind es nicht, die man meist nicht einmal erhält. Die Flut des Talentes ist es, die die Muscheln und Korallen über den Rand unserer Lippen schleu-

dert. Der angestellte Vermittler der Spielläden unserer Spielsachen ist der Verleger – – – bei uns klingelt es nur. Für mich bedeutete schon als Kind jedes Buch, ob es von Max und Moritz oder vom Struwpeter handelte, einen Spielraum, wie jeder Laden unserer Stadt. Und trotzdem ich nun so wenig Zeit habe, überall bleib ich vor dem Schaufenster stehen, mir die vielen Dinge anzusehen. Selten möchte ich dieses oder jenes mir erstehen, denn – ich habe es ja, habe ich es angesehen. Und wie man gerne ab und zu einen Schmöker liest, so liebe ich auch, die anspruchslosesten Ladenfenster primitiver Läden klirrend umblättern. Wie amüsan sind doch die Seifenfilialen, Wasservogel, ein Schwarm davon in jedem Viertel:

Rosen, Nelkenseifen, weiß und lila Flieder
Liegen waschgerecht in sauberen Schachteln
immer wieder
Zwischen Kitschodeuren und Lavendel
Pfleget man zu verpacken allerhändl
Für den Schauenden zum Zeitvertreib.
In den Tagen unserer Osterzeit,
Schäumen Osterhasen gar nicht teuer.

Besen, Scheuertücher, „Liebgeruch“ für Tante
Meier,
Pinsel mit und ohne Stiel
Und zur Seite ihnen Lux und auch Persil,
Soda, Wichse, beinah viel zu viel.
Nippes sind mir all die primitiven Dinge –
Ich wand're weiter und ich singe:

„Es gibt ja so viel Läden, was brauch' ich einen Bücherschrank!“ Zerstreuung bietet mir der Straßen mannigfaches Leben. Obendrein ich eine Spiellust geerbt hab' sonndergleichen; wahrscheinlich nur meinem Vater zum Vorwand geboren bin, noch in seinen weißen Jahren die Spielware der Läden, mich vorschleubend, unauffällig betrachten zu können. Dass er sich Kreisel, Murmeln, blecherne Enten, die watscheln konnten und schnattern, zur Morgenimbissfreude kaufte, aber ebenso in den Weinhandlungen die Flaschen und kleinen Fässchen Mosel, seine beschwipsten Kasperlefiguren jauchzend tanzen ließ, daran waren die fröhlich Zechenden schon gewöhnt. Könnte man wie Bücher die Läden auf Regalen ordnen oder irgendwo auf Marmor legen, so würde man, wie bei Büchern, von Romanläden und Gedichtläden, wertvollen

und tiefen Läden, Schmöcker- und Hintertreppenläden sprechen und sie so unterscheiden. Gestern, es war am Sonntag, bekam ich einen lyrischen Laden, einen Erstklassiker, in mein Haus gesandt, zwischen silberrauschenden Bucheinbänden: 100 Jahre Gebrüder Friedländer. Der Senior des kostbar verbrämten Spielladens Unter den Linden grub einst selbst das Material zu den edlen Spielsachen – in Australien.

ELSE LASKER-SCHÜLER

Bücher und Karotten

Vor einem kleinen Buchladen am Berliner Kürfürstendamm steht, von den Passanten wenig beachtet, seit einigen Wochen ein winziges Tischchen, auf dem ein paar Zeitschriften ausgelegt sind. Wenn ich die Intentionen des Sortimenters richtig verstehe, so will er in Berlin den ersten schüchternen Versuch machen, das so genannte breitere Publikum mit der Literatur vertrauter werden zu lassen, als es bis jetzt gewesen zu sein scheint, die literarische Ware in eine anziehende, lockende, populäre zu verwandeln, ja in eine notwendige vielleicht, wie es heute in Deutschland etwa die Karotte und die Kartoffel ist, die frei vor den Gemüseläden liegen und ein prüfendes Zugreifen erlauben.

Zwischen den Passanten und dem Tischchen vor dem Buchladen befindet sich einer jener Zäune, die in Berlin die kleinen Vorgärten voll von üppiger Kiesvegetation und saftig strotzenden Gipsfiguren umgeben. Das Tischchen des Buchladens steht eben in einem Vorgarten, in den einzutreten schon einen gewissen Entschluss erfordert, weil es der Natur

Die Bibliotheken

Moses Mendelssohn sagt gelegentlich in seiner Schrift an Lessings Freunde, der Deutsche habe sich durch das unablässige Studium der Naturgeschichte gewöhnt, für jedes Ding gleich eine Klasse zu machen, worin es geordnet wird, jeder müsse darum notwendig gleich irgend ein ...zist oder ...tist sein, der etwa eine besondere Meinung vorträge. –

Dass es nun auch wirklich den Deutschen gleichsam zur Natur geworden zu sein scheint, wenn sie nur etwas wenig haben, es gleich mit der größten Sorgfalt zu *ordnen*, und zu *klassifizieren*, davon dienen unter andern die unzähligen Bibliotheken und Bibliothekchen zum Beweise, die von Messe zu Messe erscheinen. –

Der Deutsche scheint mit einer gewissen Ängstlichkeit immer mehr darauf bedacht zu sein, dass von dem, was er hat, sei es auch so gering es wolle, ja nichts verloren gehe, als dass etwas Neues und Bessres hinzugebracht werde.

Der unzähligen Register über unsre Literatur machen vielleicht ein stärkeres Volumen aus, als unsre ganze Literatur selber. –

Über die Register werden wieder Register gemacht, und dies geht so ins Unendliche fort – Alles, was Menschen je über einen Gegenstand gedacht haben, sei es noch so nichtsbedeutend, ist uns des Aufhebens wert. –

Bei dem allen vergessen wir die *Kürze des Lebens*, und dass wir in unsrer Wahl desjenigen, womit sich unsre Gedanken vorzüglich beschäftigen, und was wir vorzüglich wissen wollen, schnell und entschlossen sein müssen. – Unser Leben selbst würde vielleicht darüber hingehen, wenn wir nur alle die weitläufigen Register durchblättern wollten, worin der Hauptinhalt dessen, was die Menschen über die verschiedensten Gegenstände gedacht haben, enthalten ist.

Indes scheint doch die obige Reflexion auch an der Entstehung der Bibliotheken Ursach gewesen zu sein. – Je mehr man bei dem ungeheuren Anwuchs der Literatur die Unmöglichkeit empfand, sie noch mit irgend einer menschlichen Denkkraft zu umspannen, desto mehr strebte man natürlicherweise dahin, das

Voluminöse kompendiöser, die Übersicht leichter zu machen. –

Nun haben wir unter andern eine *Allgemeine Deutsche Bibliothek*, eine *Bibliothek der schönen Wissenschaften*, eine *Bibliothek der Romane*, eine *Bibliothek für Kinder*, usw. Und gerade an der wichtigsten von allen fehlt es uns noch, an *einer Bibliothek für den Menschen*. –

Die Sokratischen Denkwürdigkeiten, *Horazens Briefe*, *Moses Mendelssohns Phädon*, *Lessings Nathan der Weise*, und *Wielands Musarion*, würden schon gewissermaßen eine solche Bibliothek ausmachen, insofern sie vielleicht das Edelste und Vortrefflichste sind, was irgend ein menschlicher Kopf in *der nächsten Beziehung auf den Menschen selbst* hervorgebracht hat. –

Alles andre wird nur wichtig, insofern es wieder auf diese nächste Beziehung Bezug hat. –

Alles übrige soll und muss nur nach dieser Beziehung gewürdigt werden, und wenn auch selbst ein großer Teil der bis jetzt erfundenen menschlichen Wissenschaften wieder darüber verloren gehen sollte. –

Eine solche Würdigung der Literatur bis in ihre kleinsten Zweige fehlet uns noch; wir verlieren

immer diesen Hauptgesichtspunkt aus den Augen, indem wir unsre Aufmerksamkeit zu sehr auf alles Einzelne richten, was sich uns *zufälligerweise* darstellt. –

Die *Naturgeschichte* hat offenbar dem menschlichen Geschlechte zu viele Zeit zur nützlicheren Anwendung seiner Denkkraft geraubt – diese ist zu sehr ins Spielende verfallen. – Man hat über diesem ungeheuren Gebäude den Endzweck des Gebäudes vergessen, den: durch immerwährende Betrachtung von Ursache und Wirkung, von Zweck und Mittel, von der Unterordnung der Teile zu einem schönen Ganzen, den Geist zu erhöhen und zu veredeln. –

Man vergaß über den zu großen Umfang den Mittelpunkt – über der unendlichen Zahl von Einzelheiten das große einfache Resultat derselben. – Auf die Weise hat das Studium der Naturgeschichte der menschlichen Denkkraft im Ganzen genommen geschadet. –

Der Mensch hat sich darüber in den *Objekten* verloren, und die Betrachtung seines eignen subjektiven Daseins vernachlässigt. – Er hat sich dadurch gewöhnt, die Wissenschaften ebenfalls nur objektivisch zu betrachten, und durch diese

objektivische Betrachtung ist denn endlich aus der ganzen Literatur ein Naturalienkabinett geworden, wo immer geordnet, und geordnet, und gesammelt wird, ohne dass man je *dem eigentlichen Ziele* dieses immerwährenden Ordners und Sammelns näher käme. –

KARL PHILIPP MORITZ

Bibliothekskadaver

Sauber ausgerichtet stehen die Buchreihen – die Rücken glänzen matt. So viel Wissen, so viel Mühe, so viel Liebe steckt darin. Liebe des Autors und Liebe des Lesers. Die Bibliothek der verheirateten Herren wird jeden Morgen gut abgestaubt, die der Junggesellen hier und da geradegerückt – auf alle Fälle ist sie da. Wann wird sie gelesen?

Hermann Hesse hat einmal vor Jahren, als er noch seine ausgezeichneten Buchbesprechungen in dem verblichenen ‚März‘, schrieb, eine Sortierung seiner Bücher vorgenommen und erzählt, was er alles nicht mehr haben und was er behalten möchte. Vorliebe erkaltet, Neigungen schlafen ein, Bücher, mit denen man wie verheiratet war, werden einem schließlich stumpf, reizlos, gleichgültig, und man liebelt mit neuen. Aber selbst abgesehen von der Frage des Zeitablaufs: wie viel tote Bücher hat jeder in den Regalen stehen, wie viel Attrappen, wie viel Kadaver! Und man kann sich nicht entschließen, sie herzugeben.